

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 33 (1958)

Artikel: Arnold Schär
Autor: Meyer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere erste Begegnung fand am Bodanstrand, in Altnau statt. Ähnlich geartete Charakterzüge, gleiche künstlerische Interessen brachten uns irgendwie schicksalhaft zusammen; denn seine korrigierende und führende Hand hatte sich gerade da in meinem Leben eingefügt, als ich vor der ersten Frage stand, ob es bei meinen ersten Malversuchen bleiben sollte oder ob es sich überhaupt lohne, den glücklichen aber auch bitteren Kampf um technische Vervollkommenung weiterzukämpfen. Daß er mir in entscheidenden Stunden Mut zusprach und mir ratend und helfend zur Seite stand, werde ich ihm über sein Grab hinaus nie vergessen. Es war im tiefsten Sinne eine wahre Freundschaft, der wir so manches gemeinsame Erlebnis verdankten. Unsere Liebe galt der bäuerlichen Landschaft, dem großen Torfmoor des Sankt-Galler Rheintals, dem Montlinger und dem Koblacher Berg, dem Hirschenprung, vor allem aber den Torfhütten mit ihren zinnoberroten Akzenten. Wir waren beide der Meinung, Van Gogh hätte auch hier in dieser urweltlichen Landschaft bei den Torfstechern seine Sujets gefunden.

Zweifellos hat Arnold Schär väterlicherseits ein großes geistiges Erbe übernommen. Sein Vater, anfänglich in der Sankt-Galler Stickereiindustrie als Dessinateur tätig, mußte sich zufolge der großen Stickereikrise nach einem andern Beruf umsehen. Er betätigte sich bis zu seinem Lebensende als ein in Fachkreisen anerkannter, tüchtiger Tierpräparator. Er war zeichnerisch sehr begabt. Auch gehörte er wie sein Sohn Arnold zu den stillen Menschen, welche das Glück im Kleinen, Verborgenen suchen. Er liebte den Alltag und eine handfeste Bauernphilosophie über alles. Wie oft hat Arnold Schär mit seiner ihm eigenen, scharf gesehenen und prägnanten Ausdrucksweise jenes Erlebnis erzählt, das er mit seinem Vater an einem nebligen Novembertag im Wald hatte, als sie das Gespräch zweier Holzer mit anhörten; ein Gespräch über

den Tod, das mit der lapidaren Erkenntnis endete: «Ah pah, wenn mer hee ischt, ischt mer hee!»

Wie tief war Arnold Schär mit allem Diesseitigen verbunden, mit seiner engeren Heimat, nicht nur mit der Landschaft, sondern mindestens so innig auch mit dem Ostschweizer Menschenschlag. Selbst in der langen und furchtbaren Leidenszeit, die ihm eine multiple Sklerose brachte, fand er allen Trost in der lebhaften Erinnerung an glückliche Tage. Diese Wurzeln griffen tief in die Erde, ins Land glückhafter Kindheit. Hier ist auch der Grund seines knorrigen aber sehr aufrichtigen Wesens zu suchen, seines scharfen Sinnes für das Reale, aber auch für eine besondere, gewissermaßen poetische Art, die Welt zu erblicken. Er besaß ein beinahe übernatürliches Gedächtnis und konnte einmal Erlebtes in allen Details jederzeit wiedergeben. Wie schade, daß er seine Begegnungen mit Mitmenschen nie niederschrieb, etwa jene Leidensgeschichte, die er während seiner zweijährigen Schulmeisterzeit erlebte, als er der harten Wirklichkeit gegenüberstand und zusehen mußte, wie einem jungen Menschen Unrecht getan wurde. Ach was für ein köstlicher Erzähler war Arnold Schär, voll Gemüt und tiefgründigem Humor, vermischt mit einer weisen Dosis Ironie, die auch zu einer Betrachtung menschlicher Belange gehört. Nach Abschluß des Thurgauischen Lehrerseminars und kurzer Lehrtätigkeit in Wittenwil und Rheinklingen besuchte er die Kunstgewerbeschule St. Gallen und trat hernach in die Zeichenklasse von Professor Becker-Gundal in München ein. Oft und gern hatte Schär von dieser geistreichen vitalen Persönlichkeit erzählt. In München lernte er auch seine zukünftige Gattin, die Bulgarin Rosa Opeschkowa kennen, die ihm auf seinem schweren Lebensweg stets opferbereit zur Seite stand. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz folgten Jahre des bitteren materiellen Kampfes und der Entbehrung; später eine vorübergehende Anstellung am Töchter-

institut in Teufen und dann, nach erfolgter Niederlassung in Kilchberg bei Zürich eine Berufung als Zeichenlehrer an die Höhere Töchterschule in Zürich. Das Glück einer sicheren, wenn auch bescheidenen Existenz sollte ihm nicht lange beschieden sein, denn das schwere Leiden seiner unheilbaren Krankheit zwang ihn bald, diese gesicherte Position wieder aufzugeben. Das Werk Arnold Schärs vereinigt in geradezu kategorischer Aussage Mensch und Künstler. Seine Kunst atmet den Hauch poetischer Beschaulichkeit und menschlicher Güte. Sie ist erzählend und der kleinen verborgenen Welt verpflichtet, dem Werktagsmenschen, dem Bauern und dem Fischer, den Holzern, den Schrebergärten und allem, was das einfache Leben an Herrlichkeiten bietet. Arnold Schär hatte auch einen ausgesprochenen Hang zum Kauzentum. Ein Fischer war für ihn nicht in erster Linie ein farbiges oder kompositorisches Anliegen; ihm, dem ausgesprochenen Epiker, lag das Psychologische weit näher. Den Fischer empfand er als ganz besonderes «Prachtexemplar» der Schöpfung, schalkhaft, beutegierig, eher menschenfeindlich und vor allem etwas hinterhältig seinem Opfer gegenüber. Er liebte diese Spezies Menschen über alles. Seine sichere Hand zeichnete sie liebevoll, aus der Erinnerung schöpfend auf die Leinwand. Immer tragen diese Typen das spezifische Kolorit seiner Heimat, den «werchigen» Ostschweizer Menschenschlag, aus dem Land seiner Kindheit. In warmem Orange und gebrochenem Gelb und Umbratönen versuchte er ihnen beizukommen, wobei die Zeichnung mit altmeisterlicher Strenge und unbekümmert unzeitgemäß bis ins Detail verfolgt wurde. Tiefe und unauslöschbare Eindrücke verdankte er einer Bulgarienreise, welche in einem umfangreichen Skizzenwerk seinen Niederschlag fand. Schär war keineswegs ein Verneiner neuer Kunstrichtungen. Große Meister wie Matisse, Braque und Picasso ließ er gelten, ja er verehrte sie sogar, weniger liebte er das Epigontum, das um diese Meister

herum grassiert. Er war auch in Kunstdingen jeder kollektiven Erscheinung abhold und verehrte das Individuelle um so entschiedener. Er war der Meinung, daß neben den großen Koryphäen auch der stille Alleingänger seine Mission habe, und verachtete das neumodische und oft sehr oberflächliche Kunstgerede. Arnold Schär hatte auch einen scharfen Verstand und einen Hang zum Problemwälzen. Er war ein Kind der Natur und hielt sich auch in religiösen Belangen an Erfahrung und Vernunft. Selbst in den bittersten Tagen seiner Krankheit war es schwer, ihm irgendwelche bekenntnishafte religiöse Tröstungen beizubringen. Er bekannte sich zu den realen Dingen dieser Welt, obwohl das Okkulte und Phantastische ihn zeitweise sehr beschäftigte. Das menschlich Gütige seines Wesens sollte seinem Werk den rechten Glanz verleihen. Schär haderte oft mit dem Schicksal, das ihm so viel Leiden und Beschwerlichkeit auferlegte, er war aber auch dankbar für all den innern Reichtum und das Glück, das ihm dieses Leben geschenkt hatte.

Er hätte mit Ulrich von Hutten sagen können: «Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ein Mensch mit seinem Widerspruch.»



Der Kunstmaler Arnold Schär



Der Dichter Paul Ilg